

ÖKUMENISCHER BIBELSONNTAG 2006

Bausteine für den Gottesdienst



Zeit zu klagen – Zeit zu tanzen

Kohelet (Prediger) 3,1-8

Zeit zu klagen – Zeit zu tanzen

**Kohelet (Prediger) 3,1-8:
Alles hat seine Zeit**

Materialheft für
Gottesdienst und Predigt
zum Ökumenischen Bibelsonntag 2006

Vorwort	3
Ökumenische Bibelwoche 2005/2006	
Leben – zum Glück	4
Exegetische Einführung	
Kohélet 3,1-8: Alles hat seine Zeit	6
Aus jüdischer Sicht	
Von der Verschiedenheit und Heiligkeit der Zeit	15
Predigtidee	
Das Entdecken der passenden Zeit	20
Bausteine für den Gottesdienst	
Nur eines ist notwendig	25
Lieder zum Bibelsonntag	37
Aus der weltweiten Ökumene	
Zeit als Geschenk Gottes erfahren.	38
Spendenprojekte zum Bibelsonntag	
»Pan de Vita« – »Brot des Lebens« für die Kinder von Peru . . .	42
Bibel-Basis-Seminar in Myanmar.	44
Bibelübersetzung und –verbreitung	46

Ökumenischer Bibelsonntag 2006

»Gute Zeiten – schlechte Zeiten« – auf den ersten Blick erinnert der für den Ökumenischen Bibelsonntag 2006 ausgewählte Bibeltext an diesen Ausspruch. Und das gar nicht zu Unrecht, denn der Wechsel von guten und schlechten Zeiten ist das, was wir alle im Leben erfahren und beobachten. So auch der Weisheitslehrer Kohelet, der Realist genug ist, um diese Erfahrung in seine Überlegungen aufzunehmen. Doch sein großartiges Gedicht über die Zeit geht noch sehr viel tiefer.

Kohelet sucht und fragt in seinem Buch nach bleibendem Glück angesichts der unaufhaltsam vergehenden Zeit und Lebenszeit. Auch die erfolgreichsten Menschen, die scheinbar alles beherrschen, haben doch die Zeit und das Glück letztlich nicht in der Hand. Und die besten Zeitmanagementpläne können immer wieder durch die Realität des Lebens gestört werden, dadurch, dass etwas geschieht, was wir nicht erwartet haben – Gutes oder Schlechtes.

Den auf uns zukommenden wechselnden Erfahrungen weist Kohelet in seinem Gedicht jeweils eine eigene Zeit zu und gibt ihnen damit Raum, Sinn und Bedeutung. So ermuntert er uns, ganz in der Gegenwart zu leben, das, was jetzt »dran« ist, anzunehmen. Und auszuleben – Gutes und Schlechtes, denn nur wer die Tiefen kennt, kann auch die Höhen wirklich wahrnehmen, nur wer weinen kann, kann auch richtig lachen. »Alles hat seine Zeit« ist eine Lebensweisheit, die zu Glück und Gelassenheit hilft. Und wenn wir durch das Gedicht von Kohelet eine andere Wirklichkeit, die Ewigkeit, berühren, erschließt sich uns der Sinn der wechselnden Zeiten, der von woanders her kommt: von Gott, dem Schöpfer, der uns Zeit und Glück schenkt.

Mit einem Text aus dem philosophischsten aller biblischen Bücher will der Ökumenische Bibelsonntag 2006 auch zeigen, dass und wie sich Brücken schlagen lassen von der Bibel zur Philosophie, von der Bibel zu skeptischen ZeitgenossInnen, von der Bibel zur Lebenskunst.

Lassen Sie sich am Ökumenischen Bibelsonntag einladen, (neu) über Zeit und Zeiten nachzudenken.

Dr. Jan-A. Bühner
Deutsche Bibelgesellschaft

Dr. Franz-Josef Ortkemper
Katholisches Bibelwerk e.V.

Leben – zum Glück

Material für die Bibelwoche 2005/2006

Der für den Bibelsonntag ausgewählte Text, das Gedicht über die Zeit, ist der wohl bekannteste Text aus dem Buch Kohelet, das im Übrigen der Gemeinde eher unbekannt ist. Zu Unrecht gilt dieses späte Werk alttestamentlicher Weisheit oft als zu sperrig oder zu düster, um die Gemeinde mit seinen Gedanken zu konfrontieren.

Die Bibelwoche 2005/2006 will mit insgesamt sieben Textabschnitten aus Kohelet zeigen, dass der Weisheitslehrer kein Melancholiker ist, der düster auf den Lauf der Welt blickt, sondern ein zutiefst in der Tradition Israels verankerter Mann, der sich mit der Grundfrage der hellenistischen Philosophie »Was ist Glück?« auseinandersetzt. Dass er dabei alle Entwürfe, die nicht tragfähig sind, verwirft, ist heilsam desillusionierend und in seinem Realitätssinn tröstlich. Zugleich wird, auch wenn das Wort »Gott« nur selten fällt, deutlich, wie sehr er aus dem Schöpfungsglauben Israels heraus lebt: Glück kann man nicht machen, aber Gott, der Schöpfer, schenkt es uns.

Das Buch Kohelet wirkt heute geradezu modern. Es enthält in seiner Auseinandersetzung mit Philosophie und Lebensalltag zahlreiche hochaktuelle Fragen der Gegenwart, sowohl hinsichtlich der individuellen Glücksangebote als auch hinsichtlich gesellschaftlicher Missstände. Die sieben Einheiten der Bibelwoche, wie immer bearbeitet von evangelischen und katholischen Autorinnen und Autoren, dazu erstmals mit einem Beitrag einer jüdischen Autorin, enthalten daher eine breite Themenpalette:

- Nichts Neues unter der Sonne (Koh 1,1-11)
- Was bleibt eigentlich im Leben? (Koh 2,3-21)
- Zeitenweise Zeit (Koh 3,1-8)
- Glück als Geschenk entdecken (Koh 3,9-15)
- Macht Arbeit glücklich? (Koh 4,1-12)
- In einer ungerechten Welt die Freude preisen (Koh 8,10-15)
- Von der Kostbarkeit des Vergänglichen (Koh 11,6-12,8)

Die ausgearbeiteten Gestaltungsvorschläge nach der bewährten Methodik ÖFFNEN – BEGREIFEN – MITNEHMEN holen die Teilnehmenden bei persönlichen oder gesellschaftlichen Fragestellungen ab und

führen in die Aktualität des jeweiligen Textabschnitts ein, um anschließend den Text in seinem historischen und biblischen Kontext zu erschließen und daraus dann in der Schlussphase einen Impuls für das eigene Leben zu gewinnen. Verschiedene Einzelmethoden bieten den Vorbereitenden für jede der sieben Veranstaltungen abwechslungsreiche Gestaltungsmöglichkeiten. Die ausführlichen exegetischen Hinweise zur Textauslegung ermöglichen es, auch ohne einen wissenschaftlichen Kommentar, nur mit dem Didaktischen Begleitheft, fundiert in die Texte einzusteigen.

Das Teilnehmerheft enthält alle Textabschnitte in der Einheitsübersetzung, die der poetischen Sprache Kohelets besonders Rechnung trägt. Tabellen und Anleitungen zur Bearbeitung der Texte, Gedichte, Bilder und weitere Impulse bieten den Teilnehmenden vielfältige Anregungen. Das Teilnehmerheft ermöglicht es, die wichtigsten Ergebnisse jeder Veranstaltung »schwarz auf weiß« nach Hause mitzunehmen und so eine bleibende Erinnerung an die Bibelwoche zu haben.

Leben – zum Glück

Sieben Texte aus dem Buch Kohelet (Prediger)

Teilnehmerheft: 32 Seiten.

Preis: €(D)/€(A) 1,10/sFr 1,90 Bestellnummer: 4541

Didaktisches Begleitheft: 56 Seiten.

Preis: €(D) 2,50/€(A) 2,60/sFr 4,50 Bestellnummer: 4591

Die Arbeitshefte können Sie bestellen bei:

Deutsche Bibelgesellschaft

Postfach 81 03 40,
70520 Stuttgart
Telefon 07 11-71 81-281
Fax 07 11-71 81-126
vertrieb@dbg.de
www.bibelgesellschaft.de

Österreichische Bibelgesellschaft

Breite Gasse 8,
1070 Wien
Telefon 01-5 23 82 40
Fax 01-5 23 82 40 20
bibelhaus@bibelgesellschaft.at
www.bibelgesellschaft.at

Kohelet 3,1-8: Alles hat seine Zeit

Der bekannteste Text aus Kohelet

Das Gedicht über die Zeit (»Alles hat seine Zeit«) ist hierzulande vielen Gemeindemitgliedern vertraut, denn es wird gerne bei der Feier lebensgeschichtlicher Einschnitte wie Hochzeit und Begräbnis, aber auch beim Jahreswechsel rezitiert. Bei diesen Feiern richtet sich der Blick der Teilnehmenden einerseits zurück in die Vergangenheit, andererseits nach vorn in eine noch offene und ungewisse Zukunft. Im Blick auf die Vergangenheit ruft das Gedicht gute und böse Zeiten in Erinnerung. Jede und jeder Erwachsene hat einige der hier genannten Zeiten erlebt. So entsteht eine persönliche Identifikation mit diesem Gedicht. Losgelöst von seinem Kontext ist aber die Bedeutung des Gedichtes in hohem Maße vieldeutig. Daher ist es wichtig, im Folgenden einen Blick auf das Gesamtwerk des Buches zu richten, das von Luther *Prediger Salomo* und in der Einheitsübersetzung *Kohelet* genannt wird.

Eine Lehre vom Menschen

Das Buch Kohelet entwirft eine Lehre vom Menschen. Sie wird in Form einer (fiktiven) Autobiographie entfaltet: Kohelet spricht von sich und seinem Leben in einem sehr feinen Zusammenspiel von Erzählung und Reflexion. Wir können uns das so vorstellen, dass hier ein Mensch im Rückblick auf sein bisheriges Leben, im Bedenken seiner Irrungen und Wirrungen, aber auch in der nachdenkenden Betrachtung dessen, was er in der Welt gesehen hat und weiterhin sieht, zur Einsicht findet. – Was sieht er ein? Er sieht ein, wer er ist, was er sucht und wo er das, was er sucht, findet. Anhand dieser drei Fragen stellt sich die auf den ersten Blick nicht leicht zu verstehende Lehre des Buches folgendermaßen dar:

Kohelet gelangt zu der Einsicht, dass er

- ein *sterblicher* Mensch und kein unsterblicher König ist, der
- in seinem vergänglichen Leben *bleibendes Glück* suchte und weiterhin sucht,

- dieses aber erst dort fand und weiterhin findet, wo sich seine Suche in einem schmerzhaften Prozess der Wandlung auf jene Wirklichkeit hin öffnet, auf die das Wort *Gott* verweist.

Anhand dieser drei Motive *sterblicher Mensch – bleibendes Glück – Wirklichkeit Gottes* soll nun kurz in das Buch eingeführt werden. Zuvor jedoch noch einige Grundinformationen, die in der gegenwärtigen Forschung zwar nicht von allen, aber doch von den meisten Exegetinnen und Exegeten hinsichtlich Entstehung, Aufbau und Autor des Buches bereitgehalten werden.

Exegetische Grundinformationen

Entstehung und Autor

Das Buch Kohelet gehört zu den späten Schriften des Alten Testaments. Sicherlich stammt es aus *nachexilischer* Zeit, wahrscheinlich aus dem 3. Jahrhundert v. Chr. Es gibt keine Anzeichen, die darauf hindeuten, dass sich seine Entstehung über einen längeren Zeitraum hingezogen hat. Spannungen und Widersprüche, die das Buch aufweist, lassen sich dadurch erklären, dass Kohelet zum einen von unterschiedlichen Etappen auf seinem Weg zur Erkenntnis berichtet und zum anderen »gegnerische Meinungen« in Form von Zitaten zu Wort kommen lässt, um sie anschließend zu widerlegen. Nicht alles, was in dem Buch steht, gibt also die Meinung Kohelets bzw. des Autors wieder.

Übersetzt bedeutet das Wort *Kohelet* »Versammler, Versammlungsleiter«. Als Personennamen ist das Wort an anderen Stellen des Alten Testaments nicht überliefert. Es ist möglich, dass es sich bei Kohelet um eine Person handelt, die tatsächlich gelebt hat. Es ist aber auch möglich, dass es sich um eine fiktive Person, also eine literarische Figur, handelt, die von einem Autor, den wir nicht kennen, erfunden wurde. War Kohelet eine *reale* Person, dann handelt es sich bei dem Wort *Kohelet* wahrscheinlich um einen Spitznamen, den man dieser Person gegeben hatte, weil sie einen Kreis von Hörern um sich *versammelte*, vergleichbar den griechischen Wanderphilosophen. Handelt es sich um eine *fiktive* Person, dann ist das Wort ein Kunstname, den der Autor seiner Hauptfigur gegeben hat.

Aufbau des Buches

Kontrovers wird in der Forschung die Frage diskutiert, ob das Buch eine lockere Zusammenstellung von Einzelaussagen darstellt oder ob es systematisch aufgebaut ist und um ein zentrales Thema kreist. Hier wird davon ausgegangen, dass es (mehr oder weniger) systematisch aufgebaut ist und ein zentrales Thema hat: die Frage nach dem Glück des Menschen. Der Aufbau stellt sich wie folgt dar (*Begründung siehe: Lugder Schwienhorst-Schönberger, Kohelet, a. a. O.*):

- 1,1 Titel des Buches
- 1,2 Rahmen- und Mottovers (»Windhauch«)
- 1,3–3,22 Darlegung der Lehre: Inhalt und Bedingung der Möglichkeit menschlichen Glücks
- 4,1–6,9 Entfaltung der Lehre: Auseinandersetzung mit einem vorphilosophischen Glücksverständnis
- 6,10–8,17 Verteidigung der Lehre: Auseinandersetzung mit alternativen Glücksbestimmungen
- 9,1–12,7 Anwendung der Lehre: Aufruf zur Freude und zu tatkräftigem Handeln
- 12,8 Rahmen- und Mottovers (»Windhauch«)
- 12,9–14 Schlussworte

Die »Vorgeschichte« des Gedichtes

Im Koheletbuch geht es um die philosophische Frage »Was ist Glück?«. Das Buch entwickelt diese Glücksthematik aus einer Erzählung heraus. Die Erzählung findet sich in der sogenannten »Königs-travestie« (1,12–2,26). Dort blickt Kohelet auf eine frühere Phase seines Lebens zurück, eine Phase, in der er »König war über Israel in Jerusalem« (1,12). Natürlich ist dies nicht in einem historischen Sinn zu verstehen. Es handelt sich um eine Form literarischer Anthropologie. In 2,3–23 erzählt Kohelet zunächst von seinem Aufstieg als König. Der Aufstieg beginnt grandios mit dem Bau einer königlichen

Lebenswelt (2,4-10): »Was immer meine Augen verlangten, versagte ich ihnen nicht. Meinem Herzen verweigerte ich keine einzige Freude, ja mein Herz freute sich an meinem ganzen Besitz, und das war mein Anteil an meinem ganzen Besitz« (2,10). Doch auf dem Höhepunkt seiner Macht- und Prachtentfaltung kündigen sich erste Zweifel, Unsicherheiten und Misstöne an (2,11): »Dann wandte ich mich all meinen Werken, die meine Hände geschaffen hatten, und dem Besitz, für den ich mich abgemüht hatte, um ihn zu erwerben, zu, und siehe: Das ist alles Windhauch und Luftgespinst. Es gibt keinen Gewinn unter der Sonne.«

Mit 2,12 setzt der unaufhaltsame Abstieg des Königs ein. Auch die Weisheit, so erkennt er, kann ihn letztlich vor dem Tod nicht retten (2,12-17): »Da hasste ich das Leben, denn als etwas Böses lag auf mir das, was unter der Sonne geschieht. Ja, das ist alles Windhauch und Luftgespinst« (2,17). Der Versuch, sich und seinem Werk mittels Bildung einer Dynastie Unvergänglichkeit zu verschaffen, ist mit Unsicherheiten behaftet (2,18-20). Vor allem aber wird er dem nicht gerecht, was Kohelet als König sucht: bleibendes Glück (2,3). Er, der König, müht sich, und ein anderer soll die Früchte seiner Arbeit genießen (vgl. 2,21). »Was bleibt also dem Menschen von all seiner Mühe und dem Streben seines Herzens, mit denen er sich abmüht unter der Sonne?« (2,22). Das im Königsexperiment durchgespielte Lebensmodell endet in Resignation und Verzweiflung: »Ja, all seine Tage sind Leid, und Kummer ist sein Geschäft. Selbst in der Nacht findet sein Herz keine Ruhe« (2,23a).

In 2,3 kündigt »König Kohelet« an, er wolle »sehen, wo es Glück gibt für die Menschen, das sie sich verschaffen könnten unter dem Himmel während der wenigen Tage ihres Lebens.« Die Antwort erfolgt in 2,24. Sie besteht aus einem negativen und einem positiven Teil. Der negative Teil lautet: »Nicht im Menschen gibt es Glück.« Der positive Teil der Antwort ist: »Aus der Hand Gottes stammt es.« Damit ist der *Kerngedanke des Buches* ausgesprochen. Alles Weitere kann als Entfaltung, Verteidigung und Anwendung dieses Gedankens verstanden werden. Seine Plausibilität gewinnt er dadurch, dass dieser Gedanke – mit Hilfe der Figur des Königs – als Einsicht eines durch Krisen geläuterten Lebenswegs formuliert wird. Mit 2,24-26 endet sein »königliches Leben«. Kohelet gelangt zu einer Einsicht, die er ab 3,1 als weisheitlicher Lehrer weiter durchdenkt und entfaltet.

Das Gedicht und seine Struktur

Ab Kapitel 3 spricht Kohelet als Weiser, als jemand, der durch Erfahrung (1,12-2,26) klug geworden ist, der sich und die Welt im Lichte eines neu gewonnenen Wissens artikuliert. Er eröffnet seine Überlegungen mit einem großartigen Gedicht über die Zeit, dem wohl bekanntesten Text des Buches:

- 1a Für alles gibt es eine Stunde,
- 1b und eine Zeit gibt es für alles Geschehen unter dem Himmel:
- 2a eine Zeit zum Gebären und eine Zeit zum Sterben,
- 2b eine Zeit zum Pflanzen und eine Zeit zum Ausreißen des Gepflanzten,
- 3a eine Zeit zum Töten und eine Zeit zum Heilen,
- 3b eine Zeit zum Einreißen und eine Zeit zum Aufbauen,
- 4a eine Zeit zum Weinen und eine Zeit zum Lachen,
- 4b eine Zeit des Klagens und eine Zeit des Tanzens,
- 5a eine Zeit zum Wegwerfen von Steinen und eine Zeit des Sammelns von Steinen,
- 5b eine Zeit zum Umarmen und eine Zeit, sich des Umarmens zu enthalten,
- 6a eine Zeit zum Suchen und eine Zeit zum Verlieren,
- 6b eine Zeit zum Aufbewahren und eine Zeit zum Wegwerfen,
- 7a eine Zeit zum Zerreißen und eine Zeit zum Zusammennähen,
- 7b eine Zeit zum Schweigen und eine Zeit zum Reden,
- 8a eine Zeit zum Lieben und eine Zeit zum Hassen,
- 8b eine Zeit des Krieges und eine Zeit des Friedens.
- 9 Welchen Gewinn hat der, der etwas tut, bei dem, womit er sich abmüht?

Das Gedicht zählt in einer Abfolge von sieben Strophen zu je vier Ereignissen insgesamt 28 »Zeiten« auf, beschreibt also eine sich in alle vier Himmelsrichtungen (vgl. 1,4-9) erstreckende Totalität (4 x 7 = 28). Die Abfolge von positiven (+) und negativen (-) Zeiten verleiht dem Gedicht eine kunstvolle Form:

2a	Gebären	Sterben	+ -
2b	Pflanzen	Ausreißen des Gepflanzten	+ -
3a	Töten	Heilen	- +
3b	Einreißen	Aufbauen	- +
4a	Weinen	Lachen	- +
4b	des Klagens	des Tanzens	- +
<hr/>			
5a	Wegwerfen von Steinen	Sammeln von Steinen	+ -
5b	Umarmen	sich des Umarmens zu enthalten	+ -
6a	Suchen	Verlieren	+ -
6b	Aufbewahren	Wegwerfen	+ -
7a	Zerreißen	Zusammennähen	- +
7b	Schweigen	Reden	- +
<hr/>			
8a	Lieben	Hassen	+ -
8b	des Krieges	des Friedens	- +

Erster inhaltlicher Eindruck

Im Kontext des Buches und insbesondere im Zusammenhang mit der das Gedicht abschließenden rhetorischen Frage »Welchen Gewinn hat der, der etwas tut, bei dem, womit er sich abmüht?« (3,9) rückt das Gedicht die *Grenzen menschlicher Handlungsmöglichkeiten* in den Blick. Zwar vertritt es kein Gefangensein im Schicksal der fallenden Zeit, wie dies einige Ausleger behaupten, gleichwohl liegt der Akzent auf dem, was dem Menschen widerfährt.

Dem Menschen wird in dem Gedicht zwar ein Handlungsspielraum zugesprochen, aber dieser ist begrenzt. So blickt es kritisch auf »das Reich der unbegrenzten Möglichkeiten« zurück, das sich »König Kohelet« aufgebaut hatte und das dem »Ansturm der Realität« nicht standhalten konnte: Selbst der allmächtige König ist nicht Herr über die Zeit. Auch ihm sind, wie jedem Menschen, Zeiten gegeben, über die er nicht wie ein absoluter Souverän verfügen kann. Damit ist nicht gesagt, dass die dem Menschen zukommenden Zeiten, positive wie negative, sinnlos sind. In 3,11a wird ein derartiges Verständnis klar zurückgewiesen: »das alles hat er schön gemacht zu seiner Zeit«. Widersinnig sind die Zeiten für den, der ihnen nicht entsprechen will, der sich als »Herr der Zeit« aufspielt und am Ende doch erkennen muss, dass er den Gesetzen der Zeit unterliegt.

Auslegung einzelner Abschnitte

Die hebräischen Wörter für *Zeit* und *Stunde* in 3,1 sind sehr wahrscheinlich bedeutungsgleich. Die Aufzählung beginnt in 2a mit Anfang und Ende des menschlichen Lebens. Beide sind dem Menschen weitgehend entzogen, auch einem König (vgl. Weish 7,1-6). Von der Natur vorgegeben ist auch die Zeit des Pflanzens (2b). »Ausreißen des Gepflanzten« meint hier wohl nicht die Ernte, sondern die Aufgabe einer Pflanzung und somit das Ende derselben (vgl. Jes 5,1-6; Am 9,15; Mt 3,10; Lk 3,9). So ergibt sich eine deutliche Entsprechung zum Sterben (2a), Töten und Einreißen (3).

5a: Umstritten ist das Verständnis von »Steine werfen – Steine sammeln«. Die Aufzählung steht in Parallele zu »Umarmen – sich des Umarmens enthalten«. Wahrscheinlich trifft der *Midrasch Kohelet Rabba* den Sinn, wenn er schreibt: »Zeit, Steine zu schleudern, wenn deine Frau rein ist, und Zeit, Steine zu sammeln, wenn deine Frau unrein ist.« Gemeint ist damit wohl als Metapher die Ejakulation des Mannes. So unterliegt – auch vom Gesetz her (vgl. Lev/3 Mose 15,19-33) – die sexuelle Liebe zwischen Mann und Frau einer Zeit, über die sie nicht schlechthin bestimmen können.

7a: Das »Zerreißen« (des Gewandes) ist ein Ritus der Trauer (vgl. Gen 37,29.34; Ijob 2,12). Er begegnet häufig zusammen mit dem Schweigen (7b, vgl. Lev/3 Mose 10,3; Ijob 2,13). Entsprechend zeigen »Zusammennähen« und »Reden« das Ende der Trauerzeit an. Insofern »Lieben« und »Hassen« (8a) zu den Leidenschaften gehören, unterliegen auch sie unterschiedlichen Zeiten. Liebe kann unvermittelt in Hass umschlagen (vgl. 2Sam 13,15). Darüber hinaus kann man allgemein im Kontext alttestamentlicher Ethik sagen, dass der Mensch einiges lieben (Dtn/5 Mose 6,5; Ps 34,13) und anderes hassen soll (Am 5,15; Ps 45,8). Auch JHWH hasst (Spr 6,16, Ps 11,5) und liebt (Ps 37,28; Hos 3,1). So gibt es auch für Liebe und Hass je unterschiedliche Zeiten.

8b: »Zeit des Krieges – Zeit des Friedens« lässt sich aus der Perspektive derer verstehen, die über Krieg und Frieden nicht entscheiden, sondern rein passiv davon betroffen sind. Der Krieg ist die große Katastrophe, die – oft als göttliches Strafgericht gedacht – über Volk und Land hereinbricht, wie umgekehrt der Friede als göttliche Gabe der Inbegriff geschenkten Heils wird. Auf dieser Ebene entsprechen sich die erste und letzte Aufzählung des Gedichts: Gebären (+) – Sterben (-) / Krieg (-) – Frieden (+).

Das Gedicht im Kontext

Der Mensch, sogar ein »allmächtiger König«, kann sich und seine Welt auf Dauer nicht autonom schaffen, d. h. losgelöst von allen Bezügen der Schöpfung. Zwar mag dies vorübergehend gelingen und der Eindruck entstehen, als sei dies möglich. Doch über kurz oder lang stößt der Mensch an Grenzen, letztlich an die Grenze seines Lebens. So bleibt ihm, wenn er alles genau bedenkt, im Grunde keine andere Möglichkeit, als sich und seine Welt als ein durch die Zeit bestimmtes Sein anzunehmen. Sinn zeigt sich in der Annahme dessen, was ist, nicht in dem, was der Mensch sich wünscht.

Die im Gedicht aufgezählten Zeiten zielen letztlich auf die Zeit menschlichen Lebens überhaupt. Hatte »König Kohelet« krampfhaft versucht, der fliehenden Zeit zu entkommen und sich und seinem Werk Dauer zu verschaffen, so weist er, nachdem ihm die Unmöglichkeit seines ursprünglichen Vorhabens bewusst geworden ist, mit dem Gedicht über die Zeit einen Weg in die *Erfahrung und Annahme der Gegenwart* (vgl. 9,10a).

Durch die Zuweisung einer je eigenen Zeit erhält jede Einzelerfahrung einen Sinn. Dies wird durch die »vollkommene Form« des Gedichts unterstützt. Der Sinn der Zeiten, der guten und der bösen, erschließt sich aber erst, wenn in der Rezitation des Gedichts eine Wirklichkeit berührt wird, die die aufgezählten Zeiten transzendiert. Es ist also kein Sinn gemeint, den der Mensch sich selbst gibt, sondern ein Sinn, der sich ihm von woanders her erschließt. Dieses »Von-woanders-her«, das im Gedicht anklingt, wird in der folgenden Texteinheit weiter bedacht: In 3,10-15 ist explizit von Gott und Ewigkeit die Rede. Im Gedicht selbst wird Gott nicht genannt – und doch ist er auch hier unausgesprochen da als der Ewige, aus dem alle Zeit fließt und von dem alle Zeit auf den Menschen zukommt.

*Dr. LUDGER SCHWIENHORST-SCHÖNBERGER,
Professor für Alttestamentliche Exegese und Hebräische Sprache an der
Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Passau*

Die Bibelverse aus Kohelet in diesem Beitrag sind vom Autor selbst übersetzt, die Übersetzung findet sich in: Ludger Schwienhorst-Schönberger, Kohelet [Herders Theologischer Kommentar zum Alten Testament], Freiburg 2004

Literatur

Krüger, Thomas: Kohelet (Prediger) (BK XIX – Sonderband), Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag 2000

Lohfink, Norbert: Kohelet (NEB), Würzburg: Echter 41993

Michel, Diethelm: Qohelet (EdF 258), Darmstadt: WBG 1988

Schwiehorst-Schönberger, Ludger: Kohelet (HThK – AT), Freiburg: Herder 2004

Tamez, Elsa: »Da hasste ich das Leben«. Eine Lektüre des Buches Kohelet. Luzern: Edition Exodus 2001

Von der Verschiedenheit und Heiligkeit der Zeit

Die Festrolle des Laubhüttenfestes

In der jüdischen Tradition war die Stellung des Buches Kohelet lange umstritten: Noch im 3. Jahrhundert n. d. Z. debattieren die Rabbinen in der Mischna und im Talmud (Mischna Jadajim, 3,5; Babylonischer Talmud, Schabbat 30 b), ob das Buch überhaupt zu den heiligen Schriften zu zählen sei, da es viel zu skeptisch und pessimistisch sei. Kurz danach jedoch hat das Buch Kohelet einen selbstverständlichen Platz gefunden, nicht nur einfach im dritten Teil der Jüdischen Bibel, sondern sogar als eine der fünf Megillot, jener besonderen Bücher, aus denen an Feiertagen in der Synagoge aus den Schriftrollen gelesen wird: An Purim wird das Buch Ester gelesen; zu Tischa be Aw, dem Gedenktag der Tempelzerstörung, liest man die Klagelieder; zu Pessach liest man Schir ha Schirim, das Hohelied; zu Schawu'ot, dem Wochenfest, die Erzählung von Rut und an Sukkot, am Laubhüttenfest, wird Kohelet gelesen. Von diesem Kontext aus, von der traditionellen Verbindung mit dem Laubhüttenfest, wird das Buch Kohelet im Judentum interpretiert.

Sukkot ist neben Pessach und Schawu'ot eines der drei Wallfahrtsfeste, zu denen man früher zum Tempel nach Jerusalem pilgerte. In den biblischen Texten ist Sukkot das wichtigste der drei Feste, es wird zum Teil auch einfach als »das Fest« bezeichnet (Dtn/5 Mose 16,13-15). Die drei Feste markieren Stationen auf dem Weg des Volkes Israel aus Ägypten: Pessach feiert den Aufbruch, vergegenwärtigt die Befreiung aus Ägypten, und an Schawu'ot (Dtn/5 Mose 16,10-12) feiern wir eigentlich schon eine Ankunft – zwar nicht im Land Israel, aber doch am Ort der Offenbarung –, und wir feiern die Tora als das Geschenk Gottes an sein Volk. Dazwischen liegt Sukkot, an dem wir traditionellerweise sieben Tage in einer Sukka, einer Laubhütte, wohnen, um uns an die Zeit der Wanderung durch die Wüste zu erinnern.

Aber warum ist die Wüstenzeit eigentlich ein Anlass für ein Fest? Warum feiern wir das Unterwegssein, das Unbehaustsein? Sukkot ist ein Fest voller Gegensätze: Ausgerechnet, wenn es Herbst wird, verlässt man seine Wohnung, um in einer Laubhütte zu wohnen. Ausgerechnet bei einem Fest, bei dem es um das Unterwegssein geht,

bauen wir Hütten. Und hat nicht laut dem Propheten Nehemia König Salomo am ersten Tag von Sukkot den Tempel eingeweiht, der für die Ewigkeit gedacht war? Und wir bauen Hütten, die so wackelig sein sollen, dass ein Sturm sie davontragen kann. Schließlich: Sukkot ist ein Fest besonders für Kinder, es gibt vieles zum Anfassen, zum Mitmachen, zum Schmecken und Riechen – und gleichzeitig lesen wir das abstrakteste Buch der Bibel, Kohelet.

Man könnte also sagen, das Thema von Sukkot sind eben gerade die Gegensätze, das Aushalten von Spannungen, das Unterwegssein zwischen den verschiedenen Aspekten und Themen unseres Lebens. Und das wäre dann auch schon ein Thema des Weisheitslehrers Kohelet.

Ein weiteres Element an Sukkot ist der Lulaw, der Feststrauß, ein Gebinde von vier Pflanzen, das während des Umzugs im Festgottesdienst in der Hand gehalten wird. Er besteht aus Palme, Myrte, Weide und Etrog (eine besondere Zitrusfrucht) – alles Früchte des Landes Israel; ausgerechnet sie halten wir in den Händen an einem Feiertag, bei dem es um das Unterwegssein nach Israel geht, bei dem wir eben gerade noch nicht angekommen sind! Und auch innerhalb des Lulaw vereinigen wir die Gegensätze: Pflanzen mit und ohne Frucht, mit und ohne Geschmack, die in ihrer Vielfältigkeit auch die Unterschiede der Menschen symbolisieren. Erst wenn alle diese Unterschiede, wenn alle vier im Lulaw in einer Einheit zusammengefasst werden, kann das Volk Israel sein Potential ganz verwirklichen.

Neben den äußeren Zeichen von Sukka und Lulaw, von Laubhütte und Feststrauß, ist das wichtigste Merkmal von Sukkot die Freude für alle Bewohner: »Du sollst an deinem Fest fröhlich sein, du, dein Sohn und deine Tochter, dein Sklave und deine Sklavin, die Leviten und die Fremden, Waisen und Witwen, die in deiner Stadt wohnen« (Dtn/5Mose 16,14).

Die spätere Liturgie bezeichnet in ihrer Kennzeichnung der drei Wallfahrtsfeste Sukkot dann auch ausdrücklich als »Zeit unserer Freude«, während Pessach die »Zeit unserer Befreiung« ist und Schawu'ot die »Zeit unseres Geschenks, der Tora«. Mitten im Unterwegssein zwischen Aufbruch und Ankunft sollen wir feiern und uns freuen.

Wie lässt sich nun die Verbindung von Kohelet zu Sukkot ziehen? Manche sagen, dass die pessimistische Stimmung des Buches gut zur Herbststimmung passen würde und deshalb als Lektüre zu diesem

Herbstfest ausgewählt wurde. Andere begründen es mit der traditionellen Zuordnung von Kohelet und Salomo: So wie das Hohelied von König Salomo geschrieben sei und zu Pessach gehöre, so sei es logisch, dass die andere Festrolle mit seinem Namen dem letzten verbleibenden Fest zugeordnet wird.

Die Heiligkeit der Zeit

Meines Erachtens liegt der Grund für die Verbindung von Kohelet und Sukkot aber viel tiefer. Dies wird besonders im 3. Kapitel des Buchs Kohelet, an dem wunderschönen *Gedicht über die Zeit* deutlich: Zeit vergeht nicht einfach, Zeit hat Charakter und Qualität, so erfahren wir hier von Kohelet. Und wenn wir verstehen, welche »Zeit« gerade ist, dann verstehen wir, was geschieht und warum.

»Das Judentum ist eine Religion der Zeit, die auf die Heiligung der Zeit abzielt. Anders als der in räumlichen Kategorien denkende Mensch, für den die Zeit unverändert ist, ... hat die Bibel ein Gespür für den unterschiedlichen Charakter der Zeit. Es gibt nicht zwei Stunden, die gleich wären. Jede Stunde ist einmalig und die einzige, die in diesem Augenblick gegeben wird; sie ist exklusiv und unendlich kostbar.« So schreibt Abraham Jehoschua Heschel in seinem Buch »Der Schabbat. Seine Bedeutung für den heutigen Menschen« (Information Judentum, Bd. 10, Jüdische Verlagsanstalt Berlin 2001, S. 6).

Heiligkeit nicht an bestimmten Orten, sondern in der Zeit zu finden, ist die Aufgabe des Judentums; so ist jüdische religiöse Praxis aufgebaut. »Es ist eine einzigartige Gelegenheit, bei der das bedeutsame Wort qadosch [heilig] zum ersten Mal gebraucht wird: im Buch Genesis am Ende der Schöpfungsgeschichte. Wie außerordentlich bemerkenswert ist die Tatsache, dass es auf die Zeit angewendet wird: »Und Gott segnete den siebenten Tag und machte ihn heilig.« Im Schöpfungsbericht wird kein Gegenstand im Raum erwähnt, dem der Charakter der Heiligkeit zukäme.« (Heschel, a. a. O., S. 8)

Diese *Heiligkeit der Zeit* wird jede Woche neu erfahrbar im Schabbat, wenn der Alltag durch 25 Stunden heilige Zeit unterbrochen wird. Beginn und Ende des Schabbat sind von Sonne und Sternen festgelegt: 20 Minuten vor Sonnenuntergang beginnt Schabbat am Freitagabend; und wenn es ganz dunkel ist, sodass drei Sterne am

Himmel stehen, endet er am Samstagabend. Schabbat ereignet sich also ganz von selbst, ohne menschliches Zutun.

Gleichzeitig aber werden Anfang und Ende durch Kiddusch und Hawdala, durch menschliche Vollzüge, markiert: Über einen Becher Wein sprechen wir den Kiddusch, den Segensspruch. *Wir* vollziehen nach, was Gott bei der Schöpfung getan hat, und heiligen den siebten Tag; *wir* machen ihn zu etwas Besonderem für uns. Schabbat, heilige Zeit, kann also nicht verwirklicht werden ohne menschliches Tun: Nur wenn die Menschen auf Gottes Angebot antworten, wird Heiligkeit zur Wirklichkeit *für uns*. Und das ist das Wesentliche am Schabbat: *Wir* haben die Zeit, *wir* haben die Möglichkeit, neu nachzudenken über das, was uns wichtig ist.

Zeit ohne Computer, Telefon, Fernseher, ohne zu schreiben, Auto zu fahren, einkaufen zu gehen. Was für den Außenstehenden nach Verboten aussieht – oder nach einer unnötigen Komplizierung –, wird zur großen Befreiung: Zeit haben für die Familie, für ein gutes Buch, um mit Freunden gemütlich zu essen – und natürlich auch Zeit für Gott.

Wen wundert es, dass wir zögern, am Samstagabend in den Alltag zurückzukehren? Dass wir da möglichst noch ein bisschen warten, bevor wir Hawdala machen, jene Zeremonie, mit der wir in den Alltag zurückfinden. Gleichzeitig feiern wir auch den Alltag, zünden wieder ein Licht an, schauen ins Kinoprogramm, rufen Freunde an. Die Zeit der heiligen Ruhe ist vorbei, eine andere Zeit beginnt. Am Ende des Schabbat, beim Wiedereintritt in die Woche, feiern wir die Verschiedenheit von Schabbat und Werktag, von Licht und Dunkel – und eben die Verschiedenheit als gegenseitige Ergänzung und Ermöglichung, nicht als einen Gegensatz von gut und schlecht.

Fortdauernder Alltagsstress ohne den Schabbat dazwischen – nicht vorstellbar, wenn man jede Woche Schabbat erlebt. Aber ebenso: ein andauernder Schabbat ohne Alltag – genauso unmöglich. Nur in der gegenseitigen Ergänzung sind beide sinnvoll.

Die Einheit der Verschiedenheiten

Vor diesem Hintergrund verstehen wir Sukkot, das Fest der Gegensätze, das Fest des Unterwegsseins, als Fest der Freude, die nur entstehen kann, wenn jeder Augenblick in sich selbst kostbar ist. Sie-

ben Tage lang, eine heilige Zeitspanne, wird es gefeiert, und jeden Tag werden die vier Pflanzenarten des Lulaw, des Feststraubes, gehalten. Die vier Arten des Lulaw symbolisieren die Einheit des Volkes Israel in seiner Unterschiedlichkeit. Die Vier ist die Zahl der Vollkommenheit, die Zahl der vier Himmelsrichtungen. Ist es ein Zufall, dass diese beiden Zahlen, sieben mal vier, genau den Elementen des Gedichtes von Kohelet entsprechen?

In sich ergänzenden Paaren führt uns Kohelet durch die menschliche Existenz. Leben und Sterben, Krieg und Frieden bilden den Rahmen, der mit Gefühlen und Handlungen, alltäglichen und außergewöhnlichen Dingen gefüllt wird. Kohelet spricht nicht von einem Entweder-oder, einem Hin- und Hergerissen-Sein zwischen »himmelhoch jauchzend« und »zu Tode betrübt«, sondern von einer Wertschätzung der Unterschiede und dem Ganzgegenwärtigsein in jedem einzelnen Moment, in jedem einzelnen Gefühl.

Kohelet will uns lehren, im Jetzt zu leben, ganz im Augenblick zu sein und dabei gleichzeitig um das jeweils andere zu wissen: Während wir weinen – und ganz bei unseren Tränen sind –, wissen wir doch, dass es eine Zeit des Lachens geben wird. Und während wir mit Hingabe bauen, sind wir doch weise genug zu wissen, dass auch die Zeit des Einreißen kommen wird. In der Zeit der Wüste und des Umherwanderns weiß Gottes Volk, dass es die Zeit des Ankommens geben wird – und kann deshalb feiern und fröhlich sein.

GESA S. EDERBERG, Rabbinerin der Jüdischen Gemeinde in Weiden in der Oberpfalz und Geschäftsführerin von Masorti e.V. – Verein zur Förderung der jüdischen Bildung und des jüdischen Lebens, Berlin.

Das Entdecken der passenden Zeit

»Alles hat seine Zeit« – das ist der wohl bekannteste Text aus dem Buch Kohelet. Kohelet lebte im 3. Jahrhundert vor Christus. Er war vermutlich »Studienrat« am Tempelgymnasium in Jerusalem, wo er die Söhne der wohlhabenden Leute in Lebensweisheit unterrichtete. Was er ihnen beigebracht hat, war zumindest für damalige Verhältnisse ungewöhnlich.

Menschen Zeit lassen

Unser heutiger Predigttext ist ein meditativer Text, dessen Wucht man sich kaum entziehen kann. Gute und böse, schöne und belastende Dinge werden einander entgegengestellt. Der Text vermittelt dem Hörer eine große Ruhe: Nimm dein Leben in seinem Auf und Ab, mit seinen Höhen und Tiefen gelassen hin. Doch das ist leichter gesagt als getan. Eine Freundschaft zerbricht, Menschen können uns tief enttäuschen, der Ehepartner oder die Mutter, der Vater stirbt ... All das trifft, tut weh bis an den Rand des Erträglichen. Kohelet sagt: Die Trauer, der Zorn, die tiefe Enttäuschung – sie dürfen sein. Sie haben ihre Zeit. Sie brauchen ihre Zeit.

Leider ist unsere Gesellschaft so, dass sie uns die Zeit zum Trauern gar nicht mehr geben will. Dabei ist es unendlich wichtig, solche Schmerzgefühle zuzulassen und durchzustehen. Früher gab es dafür Riten, Trauerzeiten. Und die sollten wir auch heute zulassen. Ich finde es überhaupt nicht gut, wenn nach dem Zerbrechen einer Beziehung gleich der nächste Freund, die nächste Freundin auf der Matte steht. Und ich finde es auch nicht gut, wenn einem traurigen Menschen bedeutet wird, er solle sich doch nicht so haben. Wem eine Beziehung wirklich wichtig war, wem der andere sehr viel bedeutet hat, der muss nach dem Zerbrechen dieser Beziehung und erst recht nach dem Tod eines Menschen trauern dürfen. Alles hat seine Zeit.

Nicht alles »machen« können

»Alles hat seine Stunde. Für jedes Geschehen unter dem Himmel gibt es eine bestimmte Zeit: eine Zeit zum Gebären und eine Zeit zum Sterben, ... eine Zeit zum Töten und eine Zeit zum Heilen«. – Die ersten Beispiele unseres Bibeltextes haben fast alle eines gemeinsam: Es sind Ereignisse, die uns von außen treffen und die wir nicht oder fast nicht beeinflussen können. Damals, als der Text entstand, galt das erst recht. Geburt und Tod, Krieg und Frieden – das waren Dinge, die der einfache Mann, die einfache Frau nicht in der Hand hatten. Es waren Ereignisse, die einem widerfuhr, Erfahrungen, die einen trafen und denen man einfach ausgeliefert war.

Damit öffnet uns Kohelet einen weiteren wichtigen Aspekt: Wir haben unser Leben letztlich nicht in der Hand; ein Gedanke, der uns fast fremd geworden ist. Und doch stimmt er. Wir denken oft, wir könnten völlig über unser Leben verfügen. Aber Liebe können wir nicht »machen«. Sie überfällt uns, sie begegnet uns, unerwartet. Doch nicht nur die Liebe: Alle wirklich wichtigen Dinge im Leben fallen uns zu.

Warten lernen

Wir denken heute aufgrund des technisch-wissenschaftlichen Fortschritts, wir könnten alles »machen«. Aber um etwas genießen und erleben zu können, müssen wir warten. Wir können das in kleinen Dingen bereits sehen. Wenn wir Weihnachten als Freude erleben wollen, dürfen wir nicht schon im September Weihnachtsplätzchen kaufen und im November die Weihnachtsdekoration aufhängen. Dann ist bis zum Fest alles verflogen. Wir müssen nicht im Winter Spargel essen und im Herbst nach Erdbeeren verlangen. Das alles hat seine Zeit.

Vor allem gilt das für die Liebe: Auch hier sollten wir das Warten lernen. Ich finde es überhaupt nicht gut, wenn man meint, mit der Partnerin, mit dem Partner gleich schlafen zu müssen. Auch Liebe braucht eine Entwicklung, braucht Entfaltung, braucht Zeit. Und die Zeichen, die wir geben, müssen der Realität der Beziehung entsprechen. Alles andere wäre Lüge und Selbsttäuschung.

Negatives nicht verdrängen

Alles hat seine Zeit. – Auch die Klage hat ihre Zeit und das Weinen, die Trauer, die Verzweiflung hat ihre Zeit. Wir sollten nicht versuchen, solche negativen Erfahrungen zu verdrängen oder zu übertünchen. Wir haben allerdings heute viele Möglichkeiten dazu. Wir stürzen uns in Arbeit oder trinken Alkohol, um zu vergessen; wir können Tabletten nehmen, die unseren Gemütszustand aufhellen, bis hin zu Drogen, die uns in Euphorie und Rausch versetzen. Wir sollten auf solche Fluchtwege verzichten, sollten uns der Trauer wirklich stellen. Denn nur wenn wir Probleme nicht verdrängen, sondern durcharbeiten, finden wir zu einer Lösung, können uns von dem, was uns belastet, wirklich lösen.

Und wir sollten nicht aus der vermeintlich trostlosen Realität in Scheinwelten flüchten. Das Fernsehen und andere Medien geben uns leider allzu problemlos Gelegenheit dazu. Der Nervenkitzel muss dann immer raffinierter werden; die Grenzen werden stets weiter hinausgeschoben: immer verrücktere Fernsehsendungen, immer schlimmere Katastrophenfilme ... Wo soll das enden? Es ist zu vermuten: Am Ende wird nur Überdross stehen. Und die Realität hat sich nicht verändert.

Glück entdecken können

Kohelet rät, Gegensätze auszuhalten, statt sie zu übertünchen. Er rät, Höhen und Tiefen des Lebens wirklich zu durchleben. Ich kann ja auch die Höhen des Lebens nur erklimmen, wenn ich seine Tiefen erlitten habe. Ich kann das aus meiner eigenen Erfahrung sagen: Die wirklichen Glücksmomente in meinem eigenen Leben, in denen ich tief glücklich und mit mir eins war, kamen meist nach Phasen tiefer Trauer und Enttäuschung. Deshalb: Wer die Tiefen nicht erlebt, erlebt auch die Höhen nicht mehr richtig. Hier hat Kohelet erfahrungsmäßig Recht!

Die Schriftstellerin Luise Rinser schreibt in einem ihrer Tagebücher¹:

¹ aus: Luise Rinser, Baustelle. Eine Art Tagebuch, Fischer Taschenbuch Nr. 1820, Frankfurt am Main 1977, S. 27f.

»Ich habe im vergangenen Jahr etwas gelernt (zu lernen begonnen), ich habe es aus der Bibel gelernt, aus dem Buch Kohelet; das (relative) Glück des Augenblicks erkennen. Das habe ich nie gekonnt. Immer war ich die Durchreisende, die nie irgendwo ankam. Schon als Kind. Höchste Freude: Zugfahren, zur schwäbischen Großmutter fahren. Kaum saß ich zehn Minuten im Zug, überfiel mich Traurigkeit: die Fahrt dauerte ja nicht ewig; sie war schon von Anfang an dabei, zu Ende zu gehen; und aus lauter Trauer darüber half ich mit, dass die Fahrt noch schneller zu Ende ging: ich stellte mir vor, sie sei schon vorüber und ich sei auf der Rückfahrt. Es gelang mir einfach nicht, die Stunde des Fahrens zu genießen; ich war der Reise samt Rückkehr längst voraus. Und das Seltsame: Dieses Nicht-im-Augenblick-Sein befriedigte mich in aufregender Weise. So war es auch später: ich war endlich irgendwo, wo zu sein ich mir lang gewünscht hatte, etwa zum erstenmal in Paris oder Athen oder New York; da saß ich nun und war doch nicht da, war schon wieder fort. Das Gegenwärtige galt nie. Wurzeln fassen, wenn auch nur für eine Weile, das gelang mir nicht. Immer war ich schon weiter, immer war alles überholt.«

Nicht der Zukunft hinterherzurennen, sondern hier und jetzt zu leben, den Augenblick auszukosten, das, was ist, anzunehmen – auch das können wir von Kohelet lernen. Manchmal staune ich, wenn ich Kinder beobachte, wie sie ganz gesammelt sich einem Spiel, einer Aufgabe hingeben können und alles um sich herum vergessen. Mir als Erwachsenen fiel das unglaublich schwer. Und doch wäre es so wichtig, den Augenblick, den Moment von Glück, von Freude wirklich genießen zu können – und dann auch wieder die Erfahrung von Schmerz und Enttäuschung an sich heranzulassen.

Gottes Geschenk annehmen

Gott kommt in unserem Text überhaupt nicht vor. Das verstört manche Bibellesende. Aber für Kohelet gehört Gott einfach dazu, ist er der selbstverständliche Horizont, vor dem sich sein Leben abspielt. Kohelet ist tief überzeugt: Unser Leben ist Gottes Gabe und Geschenk. Wir dürfen uns an seiner schönen Schöpfung freuen. Nur wenn wir ihn, Gott, hinter den Dingen erkennen, erhalten sie einen Sinn.

Auf der anderen Seite sieht Kohelet auch die Begrenztheit des Erkennens. Wer über die letzten Fragen seines Lebens nachdenkt, gerät notgedrungen an eine Grenze. Gleich im folgenden Text (3,9-15) äußert Kohelet den fast modern wirkenden Gedanken: Gottes Wirken bleibt dem Menschen letztlich unerklärlich. Gott bleibt uns in vielerlei Hinsicht der Geheimnisvolle, der ganz Andere, den wir nicht ergründen können.

Manche haben Kohelet wegen solcher Äußerungen sehr gescholten. Zu Unrecht, wie mir scheint. Die Kritiker überlesen völlig, wie häufig Kohelet dazu aufruft, die von Gott geschenkten Möglichkeiten dankbar zu genießen. Das ist nicht oberflächlich dahergesagt. Kohelet ist tief überzeugt: Unser Leben und die Welt kommen von Gott. Sie sind sein Geschenk an uns. Wir dürfen die Dinge der Welt dankbar gebrauchen.

Weiterdenken

Über Kohelet hinaus darf ich als gläubiger Mensch die begrenzten Glückserfahrungen meines Lebens als Hinweis auf Größeres deuten, das Gott uns einmal bereiten wird. Und ich darf auch darauf vertrauen, dass mein Leben seinen Sinn behält, wenn ich alt werde, krank, hilflos, und wenn ich sterbe. Ich sterbe nicht ins Verlöschen, sondern in Gott hinein. Davon bin ich tief überzeugt. Kohelet hat das (vielleicht) noch nicht so gesehen. Aber ich darf weiterdenken: Wer sein ganzes Leben von Gott her mit Sinn erfüllt sieht, der kann diesem Gott auch zutrauen, dass er unsere menschliche Sehnsucht nicht ins Leere laufen lassen wird.

*Dr. FRANZ-JOSEF ORTKEMPER,
Direktor des Katholischen Bibelwerks e.V., Stuttgart*

Nur eines ist notwendig

Bausteine für den Gottesdienst

Thematischer Schwerpunkt

Bei der Beschäftigung mit Kohelet 3,1-8 ist der Schwerpunkt für die Erwachsenen schnell klar: Diametral zum Titel »Alles hat seine Zeit« steht das Erleben heute, für kaum etwas oder jemanden noch Zeit zu haben. Die Aussage »Ich habe keine Zeit« beschreibt das Lebensgefühl vieler, und diese Mangelerscheinung gipfelt in Aussagen, die zwar einen hohen Wert der Zeit beschreiben – die Bibel jedoch kennt ihn so nicht: »Zeit ist Geld«. Zeitmangel ist eine Gegenwarterscheinung.

Doch was für den Erwachsenen heute eine täglich neu zu meisternde Aufgabe ist, nämlich mit der gegebenen Zeit richtig zu haushalten, ist für Kinder gar kein Problem. Während bei den Erwachsenen ein lineares Zeitverständnis vorherrscht, denken Kinder (je jünger, je mehr) an Zeit als bestenfalls zyklisches Phänomen: Wiederkehrende Ereignisse, wie Geburtstag oder Weihnachten bis hin zum täglichen Ablauf, werden mit Zeit in Verbindung gebracht. Kinder leben im Hier und Jetzt, und ein Spiel dauert eben so lange, bis man keine Lust mehr hat. Kinder haben kein Problem mit der Zeit – nur die Erwachsenen.

In Anlehnung an die Geschichte von Maria und Marta in Lukas 10,38-42 wird hier der Fokus gelenkt auf: »Nur eines ist notwendig«. Die Menschen sollen ermutigt werden, in der ihnen gesetzten Zeit das Angemessene, d. h. das jetzt Nötige, zu tun und das jetzt Unnötige zu lassen bzw. sich die Zeit zu nehmen für das, was »dran« ist – in dem Bewusstsein, dass auch Zeiten der Trauer oder des Streits zum Leben dazugehören und wichtig sind, und dass Situationen und Ereignisse auf uns zukommen können, die unseren Zeitplan durcheinander bringen und stören.

Die folgenden Gottesdienst-Bausteine sind für den Verkündigungsteil in drei Varianten zusammengestellt. Variante 1 thematisiert stärker den Zeitmangel, Variante 2 und 3 gehen mehr auf das ein, wofür jetzt die Zeit ist. Die Varianten können ebenso wie die einzelnen Bausteine zusammen oder in Auswahl verwendet werden. Sie eignen sich auch für einen Familiengottesdienst.

A Bausteine für die Eröffnung

Lied zu Beginn

Der Gottesdienst soll fröhlich sein (EG 169)
oder
Herr, gib uns Mut zum Hören (GL 521)

Eingangspsaln

Psalm 145
(EG-Regionalteile Baden/Elsass-Lothringen 773, Bayern/Thüringen, Mecklenburg 793, Hessen, Nordelbien, Niedersachsen/Bremen, Österreich, Oldenburg, Ost-Verbund, Sachsen, Württemberg 756, Pfalz 780, Reformiert 758, Rheinland/Westfalen/Lippe 761.1 + 761.2; in anderer Versauswahl: GL 758)

Gebet

Herr Jesus Christus,
wir danken dir,
dass du uns gemacht hast,
wie wir sind.
Wir danken dir
für unseren Vater und unsere Mutter,
für unsere Freunde,
für die Schule und für die Arbeit.
Wir danken dir,
dass jetzt Gottesdienst ist,
und wir bitten dich,
dass du da bist und mit uns feierst –
auch wenn wir dich nicht sehen können.
Amen.

B Bausteine für die Verkündigung

Variante 1: Keine Zeit

Anspiel

Das Anspiel basiert auf dem Lied von Harry Chapin, »Cats in the Cradle«. Benötigt werden fünf Personen unterschiedlichen Alters, ein Vater und vier »Söhne« (etwa acht Jahre, zwölf Jahre, achtzehn Jahre und achtundzwanzig Jahre alt). Es ist hilfreich, wenn alle vier Sohn-Darsteller ein gemeinsames Merkmal aufsetzen bzw. anziehen, das den Zuschauern zeigt, dass es sich um dieselbe Person in unterschiedlichen Lebensaltern handelt.

Der Vater steht links auf der Bühne, der erste Sohn-Darsteller stellt sich rechts von ihm mit ca. fünf Meter Abstand hin. Der Vater bleibt die ganze Zeit stehen; der jeweilige Sohn-Darsteller geht nach dem Vortrag seines Textes ab.

Vater: Als er geboren wurde, war es toll. Er war so winzig klein. Und jetzt wird er so schnell größer! Ich kriege das gar nicht so mit, denn ich bin oft nicht zu Hause, weil ich auswärts arbeiten und Geld verdienen muss. Seine ersten Worte habe ich nicht gehört. Und ich war nicht da, als er laufen lernte. Neulich hat er mich mal gefragt, ob ich ihm sein Spielzeug reparieren könnte. Ich hatte leider keine Zeit, denn ich musste gleich los. Aber ich glaube, mein Sohn versteht das.

Sohn 1 (ca. acht Jahre alt): Wenn ich groß bin, will ich mal werden wie Papa! *(geht ab)*

Vater: Heute hat mein Sohn Geburtstag. Er hat von mir eine Fußballausrüstung bekommen. Ich habe früher auch gern Fußball gespielt – und gar nicht mal schlecht. Er wollte, dass ich gleich mit ihm rauskomme und spiele. Aber das ging doch nicht! Ich musste noch diese Sache fertig machen für den Chef. Später vielleicht. Ich glaube, er hat das verstanden.

Sohn 2 (ca. zwölf Jahre alt, im Fußballoutfit): Wenn ich groß bin, will ich werden wie mein Vater! *(geht ab)*

Vater: Heute hat mein Sohn sein Abitur gemacht. Jetzt ist er erwachsen, er sieht schon aus wie ein richtiger Mann. Ich bin so stolz auf ihn! Ich wollte, dass er sich zu mir setzt und wir ein biss-

chen reden könnten – so von Mann zu Mann. Aber irgendwie hat das nicht geklappt.

Sohn 3 (ca. achtzehn Jahre alt): Tut mir Leid, Papa, vielleicht später, meine Kumpels warten – kann ich das Auto haben? (*geht ab*)

Vater: Ich bin jetzt in Rente und habe Zeit. Mein Sohn ist längst verheiratet und hat seine eigene Familie. Ich habe ihn heute angerufen und gefragt, ob wir uns nicht vielleicht treffen könnten. Aber das hat nicht geklappt.

Sohn 4 (ca. achtundzwanzig Jahre alt): Gern, Vater, jederzeit, du weißt ja; aber ich bin momentan ziemlich im Stress, der neue Job, die Kinder sind erkältet, gern ein anderes Mal. Es war schön, mit dir zu reden. (*geht ab*)

Vater: Da erkannte ich: Mein Sohn ist genauso geworden wie ich.

Musik

CD-Einspielung: »Turn! Turn! Turn!« (von Pete Seeger, durch die Byrds weltberühmt gemacht)*

Kurzpredigt

(siehe unten)

Zum Abschluss der Predigt bei Variante 1:

Wir können ja einmal versuchen, Zeit zu verschenken. Damit gewinnen andere, also Mama oder Papa, Oma oder Opa, Geschwister oder Freunde und Freundinnen Zeit für das Wichtige. Zeit, die sie z. B. brauchen, wenn sie traurig sind, damit sie weinen können.

Wie das geht? Also: Wenn Mama oder Papa traurig ist, dann können die Kinder abwaschen oder die Spülmaschine ausräumen, damit er oder sie Zeit hat zu weinen. Aber auch Zeit zum Fröhlichsein kann man natürlich auf diese Weise verschenken: Wenn die Kinder z. B. einmal die Schuhe putzen, können die Eltern ein lustiges Buch lesen. Wenn ihr so Zeit verschenkt, dann haben die Erwachsenen auch mehr Zeit, um mit euch zusammen zu lachen und herumzutollen, zu spielen oder einfach nur zu reden.

* z. B. auf der CD »The Best of Byrds« (bei Zweitausendeins-Versand, Best.-Nr. 36911).

Um Zeit zu verschenken, könntet ihr Gutscheine ausstellen und verschenken: Da könnt ihr ausfüllen, was ihr Mama und Papa oder Oma oder Opa oder den Geschwistern oder Freunden schenkt, damit sie mehr Zeit haben. Es könnte zum Beispiel draufstehen: »Zeitgutschein für einmal Abwaschen« oder »... einmal die Spülmaschine aufräumen«. Oder »... einmal Schuhe putzen«. Oder »... den Müll rausbringen«. Euch fällt bestimmt noch etwas viel Besseres ein. Ihr bekommt jetzt solche Gutscheine, auf die ihr schreiben könnt, wie ihr Zeit verschenken wollt.

Aktion

Die Gutscheine können leicht am PC erstellt werden, sie müssen in ausreichender Zahl (mindestens ein Gutschein pro Kind) kopiert und ausgeteilt werden. Stifte müssen verteilt werden, wenn die Gutscheine im Gottesdienst ausgefüllt werden sollen. Dies kann aber auch zu Hause geschehen.

Variante 2: Zeit für das, was »dran« ist

Wo kein Anspiel möglich ist, kann diese Variante verwendet werden.

Text

Ein in Meditation erfahrener Mann wurde einmal gefragt, warum er trotz seiner vielen Beschäftigungen immer so gesammelt sein könne. Er sagte:

Wenn ich stehe, dann stehe ich,
wenn ich gehe, dann gehe ich,
wenn ich sitze, dann sitze ich,
wenn ich esse, dann esse ich,
wenn ich spreche, dann spreche ich.

Da fielen ihm die Fragesteller ins Wort und sagten: Das tun wir auch, aber was machst du noch darüber hinaus? Er sagte wiederum:

Wenn ich stehe, dann stehe ich,
wenn ich gehe, dann gehe ich,
wenn ich sitze, dann sitze ich,

wenn ich esse, dann esse ich,
 wenn ich spreche, dann spreche ich.
 Wieder sagten die Leute: Das tun wir doch auch!
 Er aber sagte zu ihnen:
 Nein,
 wenn ihr sitzt, dann steht ihr schon,
 wenn ihr steht, dann lauft ihr schon,
 wenn ihr lauft, dann seid ihr schon am Ziel ...

Möglich ist auch die Einspielung der Vertonung dieses Textes von Gerhard Schöne.

Kurzpredigt

(siehe unten)

Variante 3: Zeitenwechsel erleben

Stärker auf die wechselnden Zeiten des Lebens eingehend, greift diese Variante einige Erfahrungen auf, die sich in den verschiedenen Zeiten, die Kohelet nennt, widerspiegeln.

Für diese Variante ist ein Gottesdienstraum notwendig, der den Teilnehmenden ermöglicht, herumzulaufen zu verschiedenen Stationen (in einer kath. Kirche z.B. Seitenaltäre, in anderen Kirchen Tische, die in den Seitengängen oder Seitenschiffen aufgebaut werden). An diesen vier bis fünf Stationen sind mehrere Fotos oder Computer-Diashows zu sehen, die verschiedene Lebenssituationen zeigen wie etwa Geburt/Baby – Sarg/Friedhof; junge Pflanzentriebe – Mähdrösch/Ernte; Hausbau – Hausabriss; Tanz – Traurigkeit; redende Runde – schweigende Meditation. Bei jeder Station ist der entsprechende Teilvers aus Kohelet in großen Buchstaben zu lesen. Zunächst wird der Bibeltext im Zusammenhang gelesen:

Schriftlesung

Kohelet 3,1-8

(Der Text kann nach Gedichtszeilen wechselnd – s. S. 10 – von zwei Personen vorgetragen werden.)

Sprecher/in: Das waren jetzt ganz viele Zeiten und Erfahrungen auf einmal. Wir möchten Ihnen und euch aber etwas mehr Zeit lassen, darüber nachzudenken, was das alles für Zeiten sind. Deshalb sind Sie und seid ihr jetzt alle eingeladen, sich einige Zeiten näher anzuschauen, nämlich an den Stationen, die hier aufgebaut sind. Wenn nach einiger Zeit die Orgel/ die Musik einsetzt, bleibt jede/ r da stehen, wo er/sie gerade ist.

Die TeilnehmerInnen können beliebig umhergehen und sich die Stationen anschauen. Beim lauten Einsetzen der Orgel/Musik, die max. 1/2 Minute dauert, bleiben sie dort stehen, wo sie gerade sind.

Sprecher/in: Mitten im Laufen, mitten im Lauf unseres Lebens kommen Zeiten auf uns zu, die jetzt dran sind. Vielleicht wären wir gern an einer anderen Station, doch jetzt ist diese Zeit dran. Für die Juden beginnt mit dem Sonnenuntergang am Freitagabend der Sabbat. Der Sonnenuntergang lässt sich nicht aufhalten, nicht verschieben: Jetzt ist Sabbat. Der fromme Jude weiß, dass nun alles ruht, dass nun alles an seinem Platz bleibt. – Und wir Christen, was machen wir mit dem Sonntag, was muss alles in diesen Tag hineinpassen? Schaffen wir es, zur Ruhe zu kommen? Nehmen wir uns doch hier und jetzt zwei Minuten Zeit und bleiben ruhig auf dem Platz, auf dem wir gerade sind. Mit Einsetzen der Musik gehen wir dann wieder auf unseren Sitzplatz.

Zwei Minuten Ruhe – werden beendet durch leise Orgel/Musik, bis alle wieder sitzen

Sprecher/in: Wir sind jetzt kurz stehen geblieben, einigen kam das sehr lang vor. Aber die Zeit vergeht und eine andere Zeit kommt. Auf den Bildern an den Stationen haben wir wechselnde Zeiten gesehen, keine dieser Zeiten bleibt. Das kann uns trösten, denn wir wissen, dass auch schlechte Zeiten ein Ende haben. Manche erschrecken aber auch, wenn sie hören, dass schöne Zeiten ein Ende haben. Für uns als Gläubige gehört das alles zusammen. Auch in den Liedern, die wir in der Kirche singen, klingt das an: Lieder der Klage und der Freude, des Abschieds und der Begräbnung von Menschen. Zwei ganz unterschiedliche Lieder, die an diese wechselnden Zeiten erinnern, wollen wir nun singen:

Lieder

Ach wie flüchtig, ach wie nichtig (GL 657; EG 528)

Kommt, atmet auf, ihr sollt leben (EG-Regionalteile Bayern/Thüringen und Württemberg 639*)

Oder:

Nun sich das Herz von allem löste (EG 532)

Lobet den Herren alle, die ihn ehren (GL 671,1-3; EG 447,1-3)

Alternative zu den Liedern

Alternativ zu den genannten Liedern kann auch Psalm 22 gebetet werden, der den Wechsel der Zeiten spiegelt – beides, Klage und Freude (ausgedrückt im Lobpreis), werden in ihm vor Gott gebracht: EG-Regionalteile Baden/Elsass-Lothringen, Rheinland/Westfalen/Lippe 709.1 + 709.2, Bayern/Thüringen, Mecklenburg 737 + 738, Hessen, Nordelbien, Niedersachsen/Bremen, Österreich, Oldenburg, Ost-Verbund, Reformiert, Sachsen, Württemberg 709 + 710; in anderer Versauswahl: GL 715 + 717.

Liturg/in: Wie die Menschen der Bibel können wir alles, Gutes und Schlechtes, Dankbarkeit und Klagen, im Gebet vor Gott bringen. Wir beten die Worte von Psalm 22, in dem Klage und Lob enthalten sind. In die alten Worte können wir unsere eigene Not und unsere eigene Freude hineinlegen.

*Gemeinde: Psalmgebet im Wechsel
Anschließend Musik*

Kurzpredigt

(siehe nachfolgend)

* Alle Regionalteile sowie der Stammteil des Evangelischen Gesangbuchs finden sich auf der CD-ROM: *Evangelisches Gesangbuch elektronisch. Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart 2005.*

Kurzpredigt zu allen drei Varianten

Die Erwachsenen haben oft keine Zeit. Aber kann man Zeit eigentlich haben? Die Zeit ist doch einfach da, oder?

Es kommt darauf an, was zu einer bestimmten Zeit wichtig und richtig ist. Man muss es sich überlegen und spüren, was »dran« ist, denn alles hat seine Zeit.

Lesung Koh 3,1-8 (entfällt an dieser Stelle bei Variante 3)

Es gibt eine Zeit zum Lachen und auch eine Zeit zum Weinen. Das ist wichtig zu wissen und sich immer einmal wieder zu erinnern. Besonders Erwachsene vergessen das und nehmen sich oft nicht genug Zeit zum Weinen. Kinder sind da anders: Sie weinen, wenn sie weinen müssen. Das ist richtig. Und das ist wichtig für unsere Seele. Zeit zum Weinen muss sein, denn nur wenn wir das Traurige aushalten und die Tränen darüber fließen lassen, können wir auch richtig lachen. Zeit zum Lachen muss auch sein, denn Lachen ist gesund und macht froh. Mit dem Lachen kann man das Leben lieben.

Und Zeit, die man miteinander verbringt, muss auch sein.

Ebenso hat und braucht das Gespräch mit Gott seine Zeit. Wenn wir traurig sind, können wir Gott das sagen und bei ihm klagen. Wenn wir fröhlich sind, können wir ihm das auch sagen und dafür danken. Das haben schon die Menschen der Bibel in ihren Gebeten getan: Es gibt Psalmen, in denen Menschen Gott ihr Leid klagen. Und es gibt Psalmen, in denen Menschen ihre Freude und Dankbarkeit ausdrücken. Beides hat und braucht seine Zeit.

Man kann auch sehr gut gemeinsam – Große und Kleine, Erwachsene und Kinder – beten oder weinen oder lachen – je nachdem, was gerade das Richtige ist.

Aber woher nehmen wir die Zeit dafür? Es muss ja trotzdem so viel erledigt werden, dass oft gar keine Zeit bleibt zum Lachen oder Weinen, zum Miteinanderreden oder Miteinanderspielen. Wir können anderen helfen, Zeit zu haben, wenn wir ihnen Zeit schenken, z.B. indem wir jemandem eine Arbeit abnehmen. Wir Erwachsene können uns selbst aber auch Zeit nehmen, indem wir nicht immer schon bei der nächsten Sache sind, sondern die Zeit annehmen, die jetzt dran ist. Wie der Weise sagt: »Wenn ich stehe, dann stehe ich, wenn ich gehe, dann gehe ich, wenn ich sitze, dann sitze ich, wenn ich esse, dann esse ich, wenn ich spreche, dann spreche ich.«

C Bausteine für den Abschluss des Gottesdienstes

Fürbitten

(vorgetragen von einem Erwachsenen und einem älteren Kind)

Erwachsener

Lieber Gott,
du hast uns Zeit gegeben
für unsere Kinder, für unsere Freundinnen und Freunde,
für unsere Arbeit.
Schenke uns die Weisheit, zu unterscheiden,
was wann wichtig ist.

Kind

Lieber Gott,
du hast uns Zeit gegeben
zum Spielen, für unsere Freundinnen und Freunde, für die Schule.
Danke, dass genug Zeit für alles da ist
und alles seine Zeit hat.

Erwachsener

Lieber Gott,
sei bei den Erwachsenen, denen die Zeit nicht ausreicht,
und die sich ständig Sorgen machen, nicht alles zu schaffen.
Schenke ihnen Hoffnung und Stärke.

Kind

Lieber Gott,
sei bei den Kindern, denen die Zeit lang wird,
weil es ihnen nicht gut geht, weil sie krank sind oder traurig.
Lass sie deine Hilfe und Nähe spüren.

Erwachsener

Alles, was wir jetzt nicht ins Gebet hineingenommen haben,
fassen wir zusammen mit dem Gebet, das Jesus uns gelehrt hat:

Vater unser

Oder:

Allgemeines Kirchengebet

Alles Leben kommt aus deiner Hand, Herr,
die raschen Tage und die stillen,
das Lachen und das Weinen,
unsere Zweifel und unsere Zuversicht,
es ist alles vor deinen Augen,
und es lebt von dem Atem deiner Güte.
Herr, alle Zeit ist wie ein anvertrautes Land.
Wie viel versäumen wir daran,
und wie viel kann werden und wachsen
auf einem Land, über das die Sonne deines Erbarmens geht.
Löse uns aus dem Schatten der Schuld,
bewahre uns vor dem Leichtsinn der Gedankenlosen
und vor dem Unsinn vieler Sorgen.
Schenke uns die Zuversicht
und das fröhliche, getroste Herz derer, die dir vertrauen.
Lass uns erfahren, wer du bist.
*(Theophil Askani, aus: Denn du hältst mich bei deiner rechten Hand,
Killingen Verlag, Reutlingen 1982)*

Vater unser

Segen

Der du allein der Ewige heißt
und Anfang, Ziel und Mitte weißt
im Fluge unserer Zeiten:
Bleib du uns gnädig zugewandt
und führe uns an deiner Hand,
damit wir sicher schreiten!

(Jochen Klepper, Neujahrslied Vers 6, aus: Ziel der Zeit – Die gesammelten Gedichte. Luther-Verlag, Bielefeld, 7. Auflage 2003)

*zusammengestellt von Pfarrerin ANDREA WICHMANN,
Geschäftsführerin evang. Lukas-Schule, München,
und Mitgliedern der Redaktion des Bibelsonntagsheftes*



Alle Regionalteile sowie der Stammteil des Evangelischen Gesangbuchs finden sich auf der CD-ROM: *Evangelisches Gesangbuch elektronisch. Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart 2005.*

Lieder zum Bibelsonntag 2006

Lieder aus dem Evangelischen Gesangbuch (EG) und dem (kath.) Gotteslob (GL)

- Ach wie flüchtig, ach wie nichtig (EG 528; GL 657)
- Der du die Zeit in Händen hast (EG 64,2-4.6; GL 157,2-4.6)
- Gott liebt diese Welt (EG 409,1-4; GL 297,1-4)
- Herr, deine Güte reicht, so weit der Himmel ist (EG 277; GL 301)
- Was Gott tut, das ist wohlgetan (EG 372,1.2.4.6; GL 294,1-4)
- Wer nur den lieben Gott lässt walten (EG 369,1.2.7; GL 295/296)
- Wir sind mitten im Leben zum Sterben bestimmt (GL 655; EG-Regionalteile Hessen 651, Württemberg 682)

Lieder aus dem Evangelischen Gesangbuch

- Die güldne Sonne voll Freud und Wonne (EG 449,1.4.7.8.10)
- Gott hat das erste Wort (EG 199,1-3.5)
- Nun lasst uns gehn und treten (EG 58,1.6.8.9.11)
- Nun aufwärts froh den Blick gewandt (EG 394,1.2.5)
- Nun sich das Herz von allem löste (EG 532)
- Kommt, atmet auf, ihr sollt leben (EG-Regionalteile Bayern/Thüringen, Württemberg 639)
- Meine Zeit steht in deinen Händen (EG-Regionalteile Baden/Elsass-Lothringen und Pfalz 644, Württemberg 628)
- Alles auf Erden hat seine Zeit (EG-Regionalteil Württemberg 605)

Lieder aus dem Gotteslob

- Auf dich allein ich baue (GL 293)
- Herr, dir ist nichts verborgen (GL 292)
- Herr, unser Herr, wie bist du zugegen (GL 298)
- Solang es Menschen gibt auf Erden (GL 300,1.3-5)
- Wer unterm Schutz des Höchsten steht (GL 291)

Zeit als Geschenk Gottes erfahren – Gedanken aus der Sicht eines koreanischen Theologen

Zeit entzieht sich dem Besitzstreben

Den Menschen verlangt es seit jeher danach, etwas zu besitzen, etwas zu haben. Mit geballten Händen kommen wir schon zur Welt. So als ob wir bereits als Säuglinge etwas krampfhaft umklammern und als unser Eigentum annectieren wollten. Im Angesicht des Todes erst wird uns klar, dass keines unserer Besitztümer über den Tod hinaus Bestand hat. Wir sind gezwungen, alles loszulassen, und treten aus dem irdischen Leben mit leeren Händen.

Doch im Leben streben wir Menschen immer wieder danach, vieles zu besitzen. Die Zeit aber entzieht sich hartnäckig unserem Haben-Wollen. Die Zeit ist nicht käuflich. Kein Mensch vermag zu seiner Zeit etwas hinzuzutun. Obgleich wir immer wieder versuchen, die Zeit zu unseren vermeintlichen Gunsten zu manipulieren, können wir weder den Zeitpunkt unserer Geburt noch unseres Todes bestimmen. Denn aller Menschen Zeit ist allein in Gottes Hand. Über das Wie unseres Leben mögen wir entscheiden können, doch das Wieviel setzt Gott fest. Er allein bestimmt darüber, wie viel Zeit uns zukommt. Zeit ist also ein Geschenk Gottes. Daher ist es nur recht, wenn wir diese wertschätzen und sinnvoll nutzen. Denn Zeit ist in ihrer Begrenztheit eines der wertvollsten Güter, mit denen uns Gott beschenkt hat.

Zeit ist von Gott her sinnvoll und zielgerichtet

Die meisten Menschen nehmen Zeit nur dann wahr, wenn sie ihnen Nachteile bringt, sie beklagen schwere Zeiten. Sie fragen sich, wieso es ausgerechnet sie so hart trifft. Doch wer glaubt, für den gibt es weder schlechte noch vergeudete Zeit. Schwere und harte Zeiten mag es geben, aber in Gott ist kein Tag umsonst oder schlecht. Die 40 Jahre, die Mose in der Wüste verbrachte, waren nötig, um ihn zu dem Menschen zu formen, zu dem Gott ihn bestimmt hatte. Die harte

Zeit bei seinem Onkel Laban diente dazu, Jakob auf sein weiteres Leben vorzubereiten. Josef wurde nach Ägypten verkauft, nur damit er später seine Familie und sein gesamtes Volk vor der Hungersnot bewahren konnte. Diese biblischen Personen zeigen uns: Zu glauben bedeutet, auf sein Leben zurückzublicken und zu bekennen, dass alle gegebene Zeit eine Gnade Gottes gewesen ist.

Als Christen können wir die Dinge aus einer neuen Perspektive betrachten: Bei der Suche nach Gott geht es nicht um abstrakte philosophische Theorien, sondern um die ganz persönliche Beziehung zwischen Gott und jeder und jedem Einzelnen von uns. Er möchte, dass ich weiß, wie sehr er gerade mich liebt. Die Begegnung mit Gott lässt mich erkennen, wie viel Gnade er gerade mir zukommen lässt.

Von außen betrachtet können wir nicht einmal die Tiefe des Meeres richtig beurteilen. Denn das Licht bricht sich im Wasser und verändert den Blick. Erst wenn wir den Sprung hinein wagen, können wir die Unterwasserwelt wirklich wahrnehmen. Es kommt auf diesen Perspektivenwechsel an. Wer den Glauben von außen zu sehen versucht, wird schließlich nichts erkennen. Wer sich nicht auf die Gnade Gottes einlässt und nur von außen zusieht, vermag die Dinge nicht richtig zu beurteilen. Nur wer Gottes Liebe erfahren hat, wird bekennen können, dass die ihm gegebene Zeit sinnvoll ist und erfüllt von seiner Gnade.

Alles hat seine Zeit

Zur Zeit der chinesischen Song-Dynastie soll es einen törichten Bauern gegeben haben. Dieser ging eines Tages aufs Feld und meinte, sein Reis stünde niedriger als der der anderen Bauern. Also riss er die Triebe aus und pflanzte sie höher in die Erde ein, so dass sein Reis genauso hoch stand wie der seiner Nachbarn. Zufrieden kehrte er heim. Als seine Familie davon hörte, erschrak sie sehr. Doch als sein Sohn am nächsten Tag aufs Feld eilte, war es bereits zu spät: Der gesamte Reis war vertrocknet.

Wie für das Wachsen, so gibt es auch für die Ernte die rechte Zeit. Das heißt aber nicht, dass man einfach nur abwarten braucht. Wer auf eine gute Ernte hofft, der düngt und wässert sein Feld und bemüht sich auch sonst fleißig darum, dass die Ernte gedeiht. Doch vor

allem muss der Bauer warten können. Er wartet bis zur Erntezeit, egal wie eilig es mit der Ernte ist. Denn er weiß, wenn er zu früh erntet, werden die Früchte noch nicht reif sein. Doch auch wenn er zu spät erntet, ist es nicht die passende Zeit, weil die Früchte womöglich schon faul sind. Es kommt also auf die richtige Zeit an. Der Eiswein etwa erhält seinen besonderen Geschmack nur dann, wenn er bei minus sieben Grad gelesen wird.

Wie für die Ernte gibt es auch für alle anderen Dinge die rechte Zeit. Damit man aber, wenn der Augenblick gekommen ist, zur Tat schreiten kann, darf man zuvor nicht müßig gewesen sein und muss sich stets bereit halten. Nach Gottes Zeit zu leben, bedeutet auch, im Einklang mit der Natur zu leben.

Existenzielle Zeit

Der russische Theologe und Philosoph Nicholas Berdyaev (1874–1948) unterscheidet drei Arten der Zeit: Zunächst haben wir ein Verständnis der Natur-Zeit. Die Natur verändert sich ständig und markiert im Wechsel der Jahreszeiten und im Übergang vom Tag zur Nacht den Verlauf der Zeit. Diese »natürliche Zeit« ist unabhängig vom menschlichen Willen und seinen Handlungen. Die »historische Zeit« dagegen wird von den Menschen geformt. Sie machen sich die natürliche Zeit zunutze und kreieren, indem jeder Mensch mit seiner Umgebung interagiert, eine je eigene Geschichte. Von diesen beiden Zeitbegriffen unterscheidet Berdyaev noch einen dritten. Diesen nennt er »existenzielle Zeit«. Der Mensch ist in seinem Sein begrenzt und kann daher nicht für ewig weiterleben. Aber durch Jesu Opfertod haben wir teil am ewigen Leben, dadurch gewinnt unser Leben eine neue Bedeutung. Das Leben in Christus wird von einem neuen Zeitbegriff bestimmt. Mit Christus eröffnet sich uns eine neue Dimension, wir erleben die »existenzielle Zeit«. In Verbindung zu Gott nutze ich die Zeit nicht mehr für mich. Der Führung Gottes folgend hoffe ich, dass Gott mich als sein Werkzeug benutzt und durch mich sein Werk tut. Diese Zeit ist dann Gottes Zeit, ist existenzielle Zeit, ist kreative Zeit. Und nur in dieser Zeitrechnung steckt das Wesentliche, der Sinn des Lebens.

Die Zeit, die wir in Sorge und Angst verbringen, ist vergeudet. Auch der Zeit, in der wir jemand anders hassen oder beneiden, sind wir be-

raubt. Wir verlieren sie an denjenigen, den wir verabscheuen. In manchen Dramen wird von Menschen erzählt, die für die Rache an einer anderen Person leben. Diese Menschen berauben sich selbst ihres gesamten Lebens. Das ist die Nichtigkeit, von der Kohelet spricht, die Zeit, die uns verloren geht. Dem stellt er die Zeit als Geschenk Gottes gegenüber: Die Zeit, in der wir dankbar sind und uns freuen, kann uns keiner nehmen. Wenn wir ehrlich und aufrichtig lieben, ist unsere Zeit lebendig.

Wir alle verweilen nur für eine kurze begrenzte Zeit auf Erden. Wir sind wie Wanderer und unser Leben gleicht einem Augenblick. Doch obgleich nur kurz, ist unser Leben von unbeschreiblichem Wert. Denn als Christen wissen wir, das Leben ist Vorbereitung für die Ewigkeit. Die Tage hier auf Erden bestimmen unsere Zeit nach dem Tode. Daher ist nicht das Wielang, sondern das Wie wichtig. Allein *wie* wir gelebt haben, zählt.

*Reverend DONG WOOK KIM, Pfarrer der koreanischen evangelischen
Gemeinde im Rheinland, Langenfeld bei Düsseldorf*

»Pan de Vida« – »Brot des Lebens« für die Kinder von Peru

Sieben Uhr morgens in einer der schäbigen Vorstädte der peruanischen Hauptstadt Lima: 50 Kinder im Alter zwischen vier und zwölf Jahren haben sich auf dem Dach der Kirche »Esmeralda von den Anden« versammelt. Jeden Tag kommen die Kinder am Morgen vor der Schule hierher, um zu frühstücken. Von zu Hause gehen sie oft ohne eine Mahlzeit los. Also tragen sie Holzbänke auf das Dach und bekommen dort von freiwilligen Helferinnen ihr Frühstück serviert: zwei Butterbrötchen, eines mit Käse, das andere mit Marmelade, Kakaomilch und Haferflocken. Für die meisten Kinder wird es bis zum Abend die einzige Mahlzeit sein. Der Gemeindepfarrer singt mit den Kindern vor dem Essen ein Lied und spricht ein kurzes Gebet. Samstags gehen die Kinder nicht zur Schule, bekommen aber trotzdem ihr Frühstück. Im Anschluss daran haben sie in den Räumen der Gemeinde biblischen Unterricht.

Die Warteliste für dieses kostenlose Frühstück ist lang. Kommt ein Kind mehrmals hintereinander nicht, rückt ein anderes nach. So soll versucht werden, etwas Gerechtigkeit herzustellen in einem Land, in dem sonst wenig davon zu finden ist. Trotz der wirtschaftlichen Erfolge in Peru lebt die Hälfte der Bevölkerung unter der Armutsgrenze und rund ein Fünftel in extremer Armut. Die andauernden sozialen und politischen Turbulenzen haben ihre Ursache vor allem darin, dass es der Regierung Toledo aufgrund von Korruption und Misswirtschaft nicht gelang, die positiven Effekte der von ihr gesteuerten Reformen in Wohlstand für die gesamte Bevölkerung umzusetzen. Die Einwohnerzahl Limas hat sich in den letzten 80 Jahren verzehnfacht: Von 26,7 Millionen Menschen in Peru leben etwa 10 Millionen im Großraum der Hauptstadt. Durch die verheerende wirtschaftliche Notlage und die jahrelange Präsenz von Terrororganisationen (z. B. die maoistische Guerillagruppe »Leuchtender Pfad«) in den entlegenen Teilen Perus hält die Landflucht weiter an. Nur um das nackte Überleben zu sichern, ziehen ganze Familien in die Randgebiete der Großstädte, wo sie das Heer der Armen vergrößern. Besonders hart trifft diese Situation die Kinder und Jugendlichen. 12 Prozent von ihnen sind Analphabeten und viele Jugendliche

haben keinen Arbeits- oder Ausbildungsplatz. Zu Hause, in den Familien, aus denen sie kommen, gibt es oft nur einen Raum für die Eltern und bis zu acht Kinder. So dreht sich die Spirale weiter und die Kinder leben irgendwann ganz auf der Straße, wo viele in die Kriminalität abrutschen.

In Peru gibt es, wie in den anderen südamerikanischen Ländern, über 80 Prozent Katholiken. Protestanten der verschiedensten Denominationen, aber auch religiöse Sondergemeinschaften bekommen stetigen Zulauf.

Die Bibelgesellschaft von Peru arbeitet mit Organisationen zusammen, die Projekte wie »Pan de Vida« ins Leben rufen. »Ganzheitliche Mission«, so nennen die Mitarbeitenden die konkrete Hilfe für die benachteiligten Menschen ihres Landes. Die Kinder können sich auf ihr Frühstück verlassen. Und so werden sie frei, auch noch etwas anderes davon mitzunehmen als nur das angenehme Sättigungsgefühl. Im biblischen Unterricht bekommt jedes von ihnen eine Kinderbibel. In kleinen Gruppen lernen sie die biblischen Geschichten kennen und können sie als Hilfe für ihr Leben annehmen. Kinderbibeln und biblische Malhefte stellt die Peruanische Bibelgesellschaft kostenlos zur Verfügung. Dafür braucht sie immer wieder die Unterstützung aus den westlichen Ländern, denn inzwischen haben sich in fast allen Kirchengemeinden, gleich welcher Denomination oder Konfession, solche Frühstücksprojekte entwickelt.

Bitte unterstützen Sie die Bibelgesellschaft von Peru in diesem und ähnlichen Vorhaben. Jeder Euro hilft! Im Namen der Kinder danken wir herzlich!

Bitte überweisen Sie Ihre Spende auf folgendes Konto:

Deutsche Bibelgesellschaft
Kontonummer 0 415 073
Evangelische Kreditgenossenschaft eG Stuttgart (BLZ 600 606 06)
Verwendungszweck: Peru

Bibel-Basis-Seminar in Myanmar

Zur Situation der Christen in Myanmar (früher Burma/Birma)

Der Schönheit und Vielfalt dieses Landes mit seinen Pagoden, Meditationsklöstern und Traumlandschaften steht die harte Realität gegenüber: Seit über 40 Jahren herrscht in dem Land, das heute Myanmar heißt und früher Burma oder Birma genannt wurde, eine brutale Militärdiktatur. Ethnische Minderheiten, die rund ein Drittel der Gesamtbevölkerung ausmachen, werden systematisch unterdrückt und benachteiligt. Auch die christlichen Kirchen, die zu diesen Minderheiten gehören, sind tagtäglich von Kontrollen, Einschüchterungsversuchen und offener Gewalt betroffen. Trotzdem nimmt die Zahl der Christen zu.

Zum Projekt

Seit 2001 arbeitet Schwester Tomasa Saberón SSC in der Bibelpastoral in Myanmar, vor allem in der Diözese Myitkyna, die im nördlichen Teil des Landes in Kachin an der Grenze zu China liegt. Ihre Vision ist es, dass möglichst viele Menschen die Möglichkeit erhalten, die Bibel kennen zu lernen, und so ihr befreiendes und Mut machendes Potential erfahren. Gemeinsam mit dem Priester Joseph Gaw Lu hat sie deshalb das Programm »Den Hunger nach Gottes Wort stillen!« ins Leben gerufen, in dessen Rahmen zwei Aktivitäten besonders unterstützt werden sollen:

- Zunächst diözesenweit, später auch landesweit soll das so genannte *Bibel-Basis-Seminar* angeboten werden. Dafür sollen möglichst viele Leiterinnen und Leiter ausgebildet werden. Das *Bibel-Basis-Seminar* wurde ursprünglich auf den Philippinen entwickelt und hat sich mittlerweile vielerorts bewährt. Es wurde in etliche Sprachen übersetzt und von Tausenden von Christen und Nicht-Christen Asiens besucht. Das *Bibel-Basis-Seminar* ist ein praxisorientierter Bibel-Grundkurs, der sich an jene Menschen richtet, die noch nichts oder nur wenig über die Bibel wissen. Sein Ziel ist es, einen allgemein verständlichen, auf den

Lebenskontext der eigenen Kultur bezogenen Zugang zur Bibel zu ermöglichen. In der Regel findet das Bibelseminar direkt in den Pfarreien statt. Für den Kurs wurde ein eigenes Handbuch erarbeitet; ein weiteres Handbuch für die Aus- und Weiterbildung der Kursleiter/innen soll deren Bibelkenntnis vertiefen und zugleich praktische Hilfen für den Aufbau und die Betreuung von Bibelkreisen, Gebetsgruppen und anderen Aktivitäten vermitteln.

- In Myanmar werden auch weiterhin dringend Bibelausgaben benötigt, die für die dortigen Christen, die oft in großer Armut leben, bezahlbar sind. Deshalb ist der Druck von 2000 Exemplaren der Bibel in der Landessprache geplant, die dann – vor allem im Rahmen der *Bibel-Basis-Seminare* – zu einem erschwinglichen Preis weitergegeben werden sollen.

Durch die Spenden aus Gemeinden und Gruppen anlässlich des Bibelsonntags hierzulande wird ein Zeichen der Solidarität mit den Christen in Myanmar gesetzt.

Bitte überweisen Sie Ihre Spende auf folgendes Konto:

Katholische Bibelföderation (KBF)
Kontonummer 6 459 820
Liga Bank Stuttgart (BLZ 750 903 00)
Verwendungszweck: Bibelsonntag 2006

Statistik zur Übersetzung und Verbreitung der Bibel und von Bibelteilen

Die »Bibelsprachen«

Anzahl der Sprachen (seit Erfindung des Buchdrucks), in denen bis zum 31. Dezember 2004 die Bibel oder zumindest ein Teil daraus übersetzt und gedruckt worden ist.

Kontinent	Vollständige Bibeln		Neue Testamente		Bibelteile		Gesamt	
	2003	2004	2003	2004	2003	2004	2003	2004
Afrika	153	158	293	292	219	223	665	673
Asien	129	130	232	236	224	223	585	589
Australien/ Pazifik	37	38	217	224	160	155	414	417
Europa	61	61	35	35	113	112	209	208
Lateinamerika/ Karibik	26	27	263	264	115	120	404	411
Nordamerika	7	7	28	28	40	41	75	76
Kunstsprachen	1	1	0	0	2	2	3	3
Summe	414	422	1068	1079	873	876	2355	2377

Aktuelle Projekte

Zurzeit sind die im Weltbund zusammengeschlossenen nationalen Bibelgesellschaften an 720 Übersetzungsprojekten in mehr als 600 Sprachen beteiligt. Auf die Länder Asiens entfallen 358 dieser Projekte, in Afrika sind 198 Übersetzungen in Arbeit. An dritter Stelle der Statistik stehen Europa und der Nahe Osten mit 121, gefolgt von Nord- und Südamerika mit 43 Übersetzungsvorhaben (Stand Januar 2004).

Weltweite Bibelverbreitung

Im Zeitraum vom 1. November 2002 bis 31. Oktober 2003 wurden von den 137 nationalen Bibelgesellschaften mehr als 431 Millionen Bibeln, Neue Testamente und biblische Schriften verbreitet.

	Bibeln	Neue Testamente	Bibelteile	Auswahl-schriften
Afrika	2 926 996	540 247	2 481 626	806 635
Nord- und Südamerika	8 234 874	5 106 420	10 857 081	276 654 923
Asien/Pazifischer Raum	8 000 438	5 811 500	11 497 744	80 505 559
Europa/Nahost	2 244 068	2 985 949	3 791 435	203 607
Gesamt	21 406 376	14 444 116	28 627 886	367 262 913
Summe				431 741 291

Herausgegeben von der Deutschen Bibelgesellschaft und dem Katholischen Bibelwerk e.V. (beide Stuttgart) in Zusammenarbeit mit der Ökumenischen Centrale der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen (ACK) in Deutschland e.V. in Frankfurt/Main
© 2005 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart

Redaktion: Jürgen Simon
Redaktionskreis: Bettina Hoy, Prof. Dr. Bernhard Krautter, Monika Renninger, Barbara Rudolph, Rosemarie Wenner

Dipl.-Theol. JÜRGEN SIMON ist Journalist und arbeitet freiberuflich als »Redaktion&Textwerkstätte Simon« in Reutlingen.

Dipl.-Theol. BETTINA HOY ist Referentin der Deutschen Bibelgesellschaft, Stuttgart.

Prälat Prof. Dr. BERNHARD KRAUTTER ist Beauftragter für Bibelpastoral im deutschsprachigen Raum in Zusammenarbeit mit dem Katholischen Bibelwerk e.V. in Stuttgart.

MONIKA RENNINGER ist Gemeindepfarrerin in der Evang. Kirchengemeinde Stuttgart Nord, Erlöserkirche, und vertritt die Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in Deutschland e.V. (ACK).

BARBARA RUDOLPH ist Pfarrerin und Geschäftsführerin der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in Deutschland e.V. (ACK).

ROSEMARIE WENNER ist Bischöfin der Evang.-methodistischen Kirche, Frankfurt/Main, und vertritt die Freikirchen innerhalb der ACK.

Anschrift der Redaktion:
Deutsche Bibelgesellschaft, Postfach 81 03 40, 70520 Stuttgart
Telefon 0711-7181-0, Fax 0711-7181-251
E-Mail: infoabt@dbg.de

Die Bibeltextzitate in diesem Heft folgen, wenn nicht anders angegeben, der Einheitsübersetzung © 1980 Katholische Bibelanstalt, Stuttgart.

Trotz intensiver Suche konnten nicht alle Quellen und Rechteinhaber ausfindig gemacht werden. Der Verlag ist für entsprechende Hinweise dankbar. Rechtsansprüche bleiben gewahrt.

Titelbild: Foto MEV Verlag

Alle Rechte vorbehalten.
Printed in Germany
ISSN 0934-5485

Der Ökumenische Bibelsonntag 2006 wird am 29. Januar 2006 begangen, wie jedes Jahr am letzten Sonntag im Januar.

Der Bibeltext für den Ökumenischen Bibelsonntag wird jeweils aus den Texten der Ökumenischen Bibelwoche ausgewählt. Deshalb liegt es auch nahe, den Bibelsonntag in Verbindung mit der Bibelwoche zu feiern – als Auftakt- oder Schlussgottesdienst.